

hier nach Warmbad zu marschiren, aufgegeben und werde daher mit der Truppe direkt nach Bethanien gehen. Nach Erledigung der dortigen Angelegenheiten, zu welchen auch die Einrichtung der Station gehört, werde ich über Grootfontein und Romtjass nach Windhoel zurückkehren.

### Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Am 4. Dezember schifften sich von Antwerpen aus nach der Herz Jesumission auf Neupommern drei Laienbrüder ein, Joh. Kop, Joh. van Bussel und Peter Warislohner.

Die St. Benediktus-Missionsgesellschaft in Deutsch-Ostafrika hat im Jahre 1898 die Stationen Malangali in Ukena (Superior P. Ambrosius Mayer, 1 Lehrer, 1 Laienbruder) und Peramito in Ungoni (Superior P. Cassian Spieß, 1 Priester, 1 Laienbruder) gegründet. Die Zahl der Stationen dieser Mission ist jetzt auf sieben gewachsen.

Der Leiter des Apostolischen Vikariats Anjanjeme, Bischof Gerboin (Weiße Väter), schreibt:

Wir besitzen gegenwärtig fünf Stationen im Vikariate: Mariahilf in Uchitrombo, St. Michael in Malala, St. Josef in Ndala, die Station vom hl. Herzen in Uyogomo und St. Antonius in Ufige. In Uchitrombo haben wir zwei Waijehäuser; das Knabenhaus zählt 106 Köpfe und wird geleitet von den Missionaren; das Mädchenhaus mit 71 Insassen steht unter Leitung der Schwestern. Während des verflossenen Jahres heiratheten 25 junge Paare aus beiden Anstalten.

Die Schwestern haben neben ihrem Waijehause und ihrer Arbeitsschule ein Zufluchts Haus gründen müssen für Frauen, die in großer Zahl bei ihnen Schutz und Unterkunft suchen. Im verflossenen Jahre haben sie 37 solcher Frauen aufgenommen.

Aus der Sklaverei losgekauft haben wir im letzten Jahre 74 Kinder: 26 Knaben und 48 Mädchen. Wir hatten in Mariahilf letztes Jahr 130 Tausen, darunter 33 von kleinen Kindern.

Die Mission St. Michael in Malala befindet sich ebenfalls auf gutem Wege. Seit Jahresfrist haben die Patres 150 bis 160 Erwachsene dort getauft. Sie konnten ihre Kirche bauen und darin zu Weihnachten 50 Christen taufen.

St. Josef in Ndala ist jüngeren Ursprungs und steht noch in den ersten vier Prüfungsjahren, die jeder Erwachsene aushalten muß, bevor er getauft wird. Das Jahr 1899 wird dort viele Neugetaufte bringen. P. Martin ist jetzt mit der Erbauung der Kirche beschäftigt.

Ueber die Mission St. Antonius von Urundi

hat Ihnen P. Vander Burgt wiederholt berichtet. Sie mußte zeitweilig aufgelöst werden, aber ich erwarte nur die nächste Karawane, um sie wieder zu besetzen. (Ist inzwischen geschehen.)

Die Station vom hl. Herzen besteht kaum 16 Monate. Anfangs war sie an der Ostgrenze von Urundi errichtet, die Missionare haben sie dann endgültig nach Uyogomo verlegt. Auch dort ist Hoffnung auf eine gute Ernte. Die Vorurtheile beginnen zu schwinden, und die Missionare haben sich bereits das Vertrauen der Bewohner erworben.

Die Kommandanten der deutschen Militärposten in Tabora und Uchidischchi haben während dieses Jahres alle unsere Stationen besucht. Herr Hauptmann Langheld kam zweimal nach Uchitrombo. Wir feierten die Anwesenheit des Vertreters der weltlichen Obrigkeit in gebührender Weise. Unsere Kinder hatten das Dorf und die Mission festlich geschmückt, Fahnen und Fähnchen in den deutschen Farben wehten über der Mission.

Während der Fastenzeit hatten wir den Besuch eines deutschen Forschers: Dr. Kandt aus Berlin. („Kreuz und Schwert.“)

In derselben Missionszeitschrift wird folgender Brief der Ballotiner-Schwester Monika aus Mapanja vom 27. August v. Js. veröffentlicht:

Es ist doch endlich einmal Zeit, daß ich mein Versprechen einlöse und Ihnen etwas von unserer jungen Station Mapanja erzähle.

Vor uns liegt die einzig schöne Victoria-Bucht mit ihren lieblichen Felseninseln. Man meint dem Meere ganz nahe zu sein, und doch führt ein vierstündiger, sehr beschwerlicher Weg da hinunter. Südöstlich erhebt sich vor unseren Blicken ein hellgrüner Hügel, der wie ein Smaragd unter seinen dunkel bewaldeten Gefellen hervorleuchtet. Seine Spitze krönt eine Anzahl in der Sonne weiß schimmernder Gebäude. Fast sieht's von der Ferne aus wie eine Ritterburg. Das ist unsere Station Engelberg.

Im Norden, Osten und Westen breitet sich in einer Entfernung von wenigen hundert Schritten der finster majestätische Urwald aus, und über diesem ragen die Häupter des „Götterberges“ hervor. Ich weiß nicht, warum die Deutschen die Vielgötterei hier anpflanzen wollen. Die Kameruner sagen Gottesberg, wie sie auch nur einen Gott anerkennen, obwohl sie nebenbei böse Geister verehren und beschwören.

Die Bakwiri von Mapanja sind ein von der Kultur ganz unbelehtes, rohes, rachsüchtiges Volk, doch haben sie nebenbei auch manche gute Eigenschaft.

Die Bakwirisprache hat mit der Quallasprache ziemlich viel Ähnlichkeit, muß aber doch eigens erlernt werden. Ich fand es daher bequemer, diese Arbeit meinem alten Kopfe zu ersparen und die Jugend lieber zur Erlernung der Quallasprache anzuhalten.

Den Schülern, die seit Beginn der Schule bei uns wohnen, ist das Dualla jetzt fast so geläufig wie ihre Muttersprache. Sie haben die Duallaßibel durch und lesen und lernen jetzt mit Lust und Liebe in Dualla biblische Geschichte und den Katechismus. Die erste deutsche Fibel ist auch schon absolviert, sie radebrechen schon etwas Deutsch und schreiben kleine Diktate. Mit den auswärts wohnenden Schülern dagegen habe ich meine liebe Noth. Durch den beständigen Verkehr mit ihren heidnischen Verwandten und Bekannten ist ihrem Charakter schwerer beizukommen, und die heiligen Glaubenslehren können nur schwer Boden fassen. Ihr Schulbesuch ist überdies ein äußerst unregelmäßiger. Oft verdingen sie sich wochen- und monatelang in den Farmen der Weißen, und kehren sie dann auf ein paar Wochen zurück, so habe ich immer wieder das Vergnügen, mit der Einrichtung der zehn Gebote und des ABC beginnen zu dürfen.

Demnächst wird unser Knabenhaus fertig, dann können wir mehr Schüler aufnehmen.

Kleine Nachrichten aus „Kreuz und Schwert“:

Aus Kamerun meldet man den am 4. Oktober 1898 erfolgten Tod des Pallotiner-Bruders Joseph Büning. Nur sechs Monate hat er dort arbeiten können, bis ein Schwarzwasserfieber ihn hinwegnahm.

Am 9. November reiste von Limburg eine neue Expedition nach Kamerun ab, bestehend aus einem Priester, P. Sucker, und vier Laienbrüdern, Dr. Eugen Christlieb, Dr. Ernst Schmee, Maschinist und Schlosser, Dr. Michael Busam, Gärtner, und Dr. Joseph Höver, Lehrer. Der Letztere zieht zum zweiten Mal nach Kamerun, wo er bereits früher vier Jahre lang als Lehrer gewirkt hat. Dr. Eugen hat sich an der Universitätsklinik zu Gießen die nöthigen Kenntnisse erworben, um bei den Schwarzen als Wundarzt und Chirurg zu fungiren, was für die Mission von großer Wichtigkeit ist.

P. Herrmann, der apostolische Präfelt von Deutsch-Südwestafrika, hat sich am 25. September 1898 in Hamburg eingeschifft und ist in seine Mission zurückgekehrt. Es begleiteten ihn die hochwürdigsten P. Nachtwey (Hannover) und P. Watherott (Sachsen). So zählt die Mission nunmehr fünf Patres und sechs Brüder.

In den „Ev. Missionen“ lesen wir: In Kiautschou haben die Berliner Missionare einen geeigneten Anfang mit der Missionsarbeit gemacht. Nunze vertiefte sich sogleich mit Hülfe eines Sprachlehrers, der von ihm Deutsch lernte, in das Studium des Nord-Mandarin-Dialektes, der von den südchinesischen Dialekten des bisherigen Missionsfeldes in der Kanton-Provinz erheblich abweicht. Außerdem sammelten sich bald 50 bis 60 chinesische evangelische Christen um ihn, welche von den amerikani-

sehen Missionsstationen im Innern des Verdienstes wegen in die deutsche Ansiedelung gekommen und an die Berliner Missionare gewiesen waren. Rechnet man dazu eine kleine chinesische Schule mit 16 Jünglingen und den regelmäßigen Gottesdienst für die deutsche Besatzung, so haben sich die beiden dort weilenden Missionare über Mangel an Arbeit sicher nicht zu beklagen.

Die „Rheinischen Missionsberichte“ klagten über den fast bodenlosen Leichtfinn des Namavolkes: „Wenn auch die Namas aus all den schweren Nothzeiten, die über sie gekommen sind, für ihr irdisches Leben nichts oder doch nur wenig lernen wollen, wenn sie nur etwas für das ewige Leben lernen! Das ist ja die Frage, die uns Missionsleute immer in erster Linie bewegen muß: Wie stellt sich unter diesen äußeren Verhältnissen der innere Stand der Gemeinden dar, und was sind die Folgen für die Missionsarbeit unter denen, die noch Heiden sind? Die Nachrichten darüber lauten sehr verschieden, soweit Stationsberichte vorliegen.

Einem schlimmen Feind, der das äußere und das innere Leben der Namas gleicherweise bedroht und mit dem unsere Missionare schon lange den Kampf aufgenommen haben, haben die Brüder auf der Konferenz noch einmal ernst ins Auge gesehen, um sich über seine weitere Bekämpfung zu verständigen, das ist der Branntwein. Ueber den Branntwein und die Namas handelt Missionar Wandres in seinem Referat: „Ueber den Gebrauch des Alkohols in unseren Gemeinden“. Von jeher sind die Namas leidenschaftliche Verehrer berauscher Getränke gewesen, aber die Bereitung des Honigbieres und des Getränkes, das sie sich aus den Beeren des sogenannten Rosinenbusches herstellten, war immerhin mit einiger Mühe verbunden, und die Scheut der Nama nun einmal. Von allen berauscheren Getränken hat der Nama dem Branntwein am meisten Geschmack abgewonnen. Hier ist es nun mit Dank zu begrüßen, daß die Regierung im Südgebiet den Verkauf ganz verboten, im nördlichen Theil nur unter gewissen Beschränkungen erlaubt hat.“

## Aus fremden Kolonien.

### Sansibar.

Infolge des Ausbruches der Pest in Tamatave hat die Regierung in Sansibar unter dem 2. Dezember 1898 für alle aus Madagaskar ankommenden Schiffe eine strenge Quarantäne angeordnet.

### Mozambique.

Infolge des Ausbruches der Pest in Tamatave erhält kein von Madagaskar kommendes Schiff mehr

